

VII Vortrag.

Vertrauen zum Leben und see-
lische Verjüngung - eine
Brücke zu den Toten.

26.III 1918.

Eine ganz bestimmte Empfindung, die unterbewusst immer vorhanden ist, aber ins Bewusstsein allmählich heraufgeholt werden kann, stellt sich der geschilderten Dankbarkeit an die Seite, eine Empfindung, die dem Menschen umso mehr abhanden kommt, je mehr er ins Materialistische umschlägt; aber im Unterbewussten ist sie bis zu einem gewissen Grade immer vorhanden und ist eigentlich selbst durch den stärksten Materialismus nicht suszurotten. Aber eine Bereicherung, eine Erhöhung und Veredelung des Lebens hängt davon ab, dass man solche Dinge auch heraufholt aus dem Unterbewussten ins Bewusste. Diese Empfindung ist, was man bezeichnen könnte mit dem allgemeinen Vertrauen in das durch uns hindurchflutende und an uns vorbeiflutende Leben, Vertrauen zum Leben! Diese Empfindung ist sogar ähnlich der Dankbarkeit gegenüber dem Leben, aber doch wieder anders, und sie stellt sich dieser Dankbarkeit an die Seite. Denn das Vertrauen zum Leben besteht darin, dass eine unerschütterliche Stimmung in der Seele vorhanden ist, dass das Leben, wie es auch an uns herantreten mag, unter allen Umständen uns etwas zu geben hat. Gewiss, wir machen schwere und leidvolle Lebenserfahrungen durch, aber in einem grösseren Lebenszusammenhange stellen gerade sie sich als solche heraus, die uns am meisten das Leben bereichern und für das Leben stärken. Es handelt sich darum, diese fortdauernde Stimmung, die in der Unterseele wieder vorhanden ist, ein wenig in die Oberseele heraufzuheben, diese Stimmung: "Du Leben, du hebst und trägst mich, du sorgst dafür, dass ich vorwärts komme."

Erziehung und Unterricht daraufhin anzulegen, geradezu an einzelnen Beispielen zu zeigen, wie das Leben gerade dadurch, dass es oftmals schwer zu durchdringen ist, Vertrauen verdiente: es würde ganz besonders viel bedeuten, wenn diese Stimmung in das Erziehungs- und Unterrichtssystem überginge. Denn man findet bei einer solchen Stimmung vieles, was man sonst nicht im Leben findet. Es darf nur nicht dazu führen oberflächlich zu sein und nun alles glänzend und gut im Leben zu finden. Im Gegenteil, es kann in den einzelnen Fällen gerade dieses "Vertrauen-Haben-zum Leben" zu einer scharfen Kritik von schlimmen törichten Dingen führen. Es handelt sich ja nicht darum, dass man zu dem einzelnen Ding Vertrauen habe, - das gehört in ein anderes Gebiet -, sondern dass man zu dem Gesamtzusam-

Außer Dankbarkeit
auch Vertrauen dem
Leben gegenüber

Kritik an Einzelheit
an trotzdem nicht
ausgeschlossen

menhalt des Lebens Vertrauen habe. Wer sich, nicht theoretisch, sondern empfindend immer wieder und wieder sagt: "So, wie die Erscheinungen des Lebens auf einander folgen, so bedeuten sie etwas, indem sie mich in sich aufnehmen und etwas mit mir zu tun haben, wozu ich Vertrauen haben kann", der bereitet sich gerade damit vor, um das, was geistig lebt und webt in den Dingen, wirklich auch nach und nach wahrzunehmen. Wer dieses Vertrauen nicht hat, der verschliesst sich vor dem, was geistig in den Dingen lebt und webt.

*Starkes Vertrauen
verbündet mit den
Toten*

Nun die Anwendung auf das Verhältnis der Lebenden zu den Toten. Auf dieser Vertrauensstimmung können die Gedanken gewissermaßen vom Toten zu uns segeln. Wir können, wenn wir nicht dies allgemeine Weltvertrauen haben, zu einem Menschen nicht ein solch starkes Vertrauen gewinnen, das über den Tod hinaus reicht; sonst ist es "Erinnerung" an das Vertrauen. Gewiss, wir können zu einem Menschen im physischen Leibe Vertrauen haben, und dieses Vertrauen wird auch etwas für den Zustand nach dem Tode nützen. Aber es ist notwendig, dass dieses Vertrauen durch das universelle, allgemeine Vertrauen verstärkt werde, weil ja der Tote nach dem Tode in andren Verhältnissen lebt, sodass wir auch nötig haben, immer neubelebtes Vertrauen an eine Wesenheit, die nicht mehr durch ihre physische Anwesenheit Vertrauen erweckt, hervorzurufen. Dazu ist notwendig, dass wir gewissermaßen etwas in die Welt hinausstrahlen, was nichts zu tun hat mit den physischen Dingen.

*Teilnahme am
Leben, Seelisches
Jungsein ebenso*

Ebenso wie sich das Vertrauen zu der Dankbarkeit gesellt, so stellt sich auch neben das Gemeinschaftsgefühl etwas hin, was immer in der Unterseele vorhanden ist, aber auch wieder in die Oberseele heraufgeholt werden kann. Es ist dies etwas, was in den früheren Zeiten des stavistischen Hellschens von selbst kam, was nicht gepflegt zu werden brauchte, wovon spärliche Reste noch vorhanden sind, die aber nach und nach verschwinden, wie alles aus den alten Zeiten Stammende verschwindet, - was aber gepflegt werden muss, und zwar aus der Erkenntnis der geistigen Welt heraus, nicht aus unbestimmten Instinkten. Was der Mensch in dieser Beziehung braucht, ist die Möglichkeit, seine Gefühle für das, was ihn im Leben trifft, immer wieder und wieder zu **v e r j ü n g e n**, zu **e r f r i s c h e n** an dem Leben selber. Wir können das Leben so verbringen, dass wir von einem gewissen Lebensalter an mehr oder weniger uns "müde" fühlen, weil wir die lebendige Teilnahme am Leben verlieren, weil wir nicht mehr genug für das Leben aufbringen können, damit uns seine Erscheinungen Freude machen. Man vergleiche das Ergreifen und Entgegennehmen der Erlebnisse in früher Jugend und das oftmals müde Erleben im späten Alter. Denken Sie, wieviele Enttäuschungen mit solchen Dingen

zusammenhängen. Es ist ein Unterschied, ob der Mensch imstande ist, seine Seelenkraft gewissermaßen einer fortwährenden Auferstehung teilhaftig werden zu lassen, sodass ihr jeder Morgen neu ist für das seelische Erleben, oder ob er im Laufe des Lebens für die Erscheinungen ermüdet.

Es ist in unserer Zeit ausserordentlich wichtig, dass auch dieses auf das Erziehungssystem Einfluss gewinne. Wir gehen nämlich gerade mit Bezug auf solche Dinge einer bedeutungsvollen Wendung in der Menschheitsentwicklung entgegen. - Der Mensch ist ja ein vielfältiges Wesen. Betrachten wir ihn zunächst, insofern er ein *z w i e s p ä l t i g e s* Wesen ist, getrennt als Haupt- und übrigen Menschen. Wenn man den Bau des Hauptes rein physiologisch, anatomisch betrachtet, so stellt es sich gerade als das *h e r a u s*, worauf sich die mehr materialistisch gedachte Abstammungslehre, was man heute "Darwinsche Theorie" nennt, anwenden lässt. In Bezug auf seinen Kopf ist der Mensch gewissermaßen in diese Entwicklungsströmung hineingestellt, aber *n u r* in Bezug auf seinen Kopf, nicht in Bezug auf seinen übrigen Organismus. Man muss, um das zu begreifen, sich das menschliche Haupt vorstellen - ganz abgesehen vom Grössenverhältnis - und das andere daran gewachsen. Denken Sie sich einmal, dass der Mensch sich in die Zukunft entwickelte, und dass irgend welche Organe noch besondere "Anhangorgane" bekämen. So war es aber in der Vergangenheit: der Mensch war vor Zeiten bloss eigentlich als Hauptwesen vorhanden, und dieses Haupt hat sich weiter und weiter gebildet, und ist zu dem geworden, was es heute ist. Und was an demselben daranhängt, ist, wenn es auch physisch grösser ist, später dazu gewachsen, es ist eine *j ü n g e r e* Bildung. Dadurch kommt es auch, dass das Haupt beim heutigen Menschen immer so wichtig ist, weil es an die vorherige Inkarnation erinnert. Der übrige Organismus ist dagegen die Vorbedingung für die spätere Inkarnation. Das Haupt ist ganz anders veranlagt als der übrige Organismus, es ist ein verknöchertes Organ. Es ist so, dass der Mensch, wenn er den übrigen Organismus nicht hätte, zwar sehr vergeistigt, aber ein "vergeistigtes" Tier wäre. Das Haupt kann niemals, wenn es nicht dazu inspiriert wird, sich als "Mensch" fühlen. Es weist zurück auf die alte Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit; der übrige Organismus weist nur bis in die Mondenzeit, und zwar in die spätere Mondenzeit zurück. Er ist an den Hauptteil drangewachsen und in dieser Beziehung wirklich etwas wie ein Parasit des Hauptes. Das Haupt war einmal der ganze Mensch, es hatte nach unten hin Ausfluss- und Auslauforgane, durch die es sich ernährte; ein ganz eigentümliches Wesen. Aber in der weiteren Entwicklung, als sich die Öffnungen nach unten so gestalteten, dass sie sich nicht mehr in die

Der Mensch - ein
zweispaltiges Wesen

Haupt u. Vergangenheit

Das Kompliziertere
ist das Frühere;
Das Primitive -
ein Früheres.

Umgebung hinein öffneten und dadurch nicht mehr für die Ernährung dienen konnten und das Haupt mit den von der Umgebung einstrahlenden Einflüssen in Verbindung bringen konnten, und als das Haupt auch nach oben zu verknöcherte, da war der übrige Ansatz nötig geworden. - Auch embryologisch kann man nachweisen, dass es ein Unsinn ist zu sagen: das Gehirn ist aus dem Rückenmark entwickelt, Umgekehrt ist es der Fall: das Gehirn ist ein umgewandeltes Rückenmark v o n e i n s t m a l s, und das heutige Rückenmark hat sich an das h e u t i - g e Gehirn als ein Anhängsel erst angegliedert. Was beim Menschen das Einfachere ist, ist später entstanden als das, was als das Kompliziertere erscheint; was primitiver ist, steht auf einer untergeordneten Stufe und ist später entstanden.

Kopf und übriger
Organismus

Diese Einfügung von der Zwiespältigkeit des Menschen war nötig, um zu begreifen, dass wir als Folge davon auch mit unserem seelischen Leben, das sich ja unter den Bedingungen der Leiblichkeit entwickelt, ebenfalls in dieser Zwiespältigkeit drinnen stehen. Wir haben auch zwei verschiedene Tempi, d.h. Geschwindigkeiten in unserer seelischen Entwicklung. Unsere Kopfentwicklung geht nämlich verhältnismässig schnell, die des übrigen Organismus - wir wollen sie die Herzensentwicklung nennen - verhältnismässig langsamer, und zwar etwa drei- bis viermal. Mit Bezug auf den Kopf sind wir alle mit 20 Jahren schon Greise. Und nur weil fortwährend die Erfrischung von dem übrigen Organismus kommt, der sich aber dabei drei- bis viermal langsamer entwickelt, leben wir in einer annehmbaren Weise weiter. Was wir in der Kindheit und Jugendzeit lernen, weil es unsere Kopfentwicklung zulässt, muss fortwährend erneuert und erfrischt werden, muss fortwährend eingefasst werden von dem langsameren Gang der übrigen Organentwicklung, von der Herzensentwicklung.

Seelische Verzerrung
als Folge zu star-
ker Kopfentwicklung

/ist

Wenn wir nun in Erziehung und Unterricht nur auf die Kopfbildung Rücksicht nehmen und nur den Kopf zu seinem Recht kommen lassen, wie es heutzutage geschieht, so ist die Folge davon, dass der Kopf wie ein toter Organismus in den langsameren Gang der übrigen Entwicklung einschaltet, dass er diese zurückhält, und dass die Menschen seelisch früh alt werden. Fast alles vom Unterricht müsste anders eingerichtet werden, damit er nicht nur etwas/für das Gedächtnis, woran man sich erinnert, sondern etwas, durch das man sich erfrischt und erneuert. Wieviele Menschen sind es denn heute, die im Rückblick auf alles, was sie in der Kindheit erlebt haben, so zurückzudenken vermögen, dass sie sich nicht nur erinnern: "Das sollst du so und so machen", sondern dass sie immer von neuem ^{mit} hintertauchen in das, was sie in der Jugend durchgemacht haben, liebevoll hinblicken zu jedem Handgriff, zu jeder einzelnen Bemerkung, zu dem Stimmklang, zu der Gefühlsdurchdringung

dessen, was ihnen dargeboten wurde, dergestalt, dass es stets ein uns erneuernder Verjüngungsquell ist. Wir dürfen dem Kopf nicht nur das geben, was für den Kopf bestimmt ist, wir müssen ihm auch das geben, woraus der übrige Organismus immer wieder und wieder durch das ganze Leben erfrischende Kräfte ziehen kann. Das ist z.B. notwendig, dass alle einzelnen Zweige des Unterrichts von einem gewissen künstlerischen Element durchzogen sein müssen.

Man prüft heute diejenigen, welche Lehrer werden wollen, daraufhin, ob sie dieses oder das kennen. In der Regel stellt man dadurch nur fest, dass der Betreffende einmal in der Zeit, in der er die Prüfung abzulegen hat, in seinen Kopf etwas "hineingehamstert" hat, was er bei heiligem Geschick, für jede einzelne Unterrichtsstunde sich aus so und so vielen Büchern zusammenlesen könnte, was gar nicht notwendig ist, sich in der Weise anzueignen, wie es gegenwärtig betrieben wird. Was aber vor allem bei einem solchen Examen notwendig wäre, ist, dass man erfahren sollte, ob er das Blut hat, allmählich ein Verhältnis von sich zu den Kindern zu begründen. Nicht das Wissen sollte man durch solch ein Examen prüfen, sondern erkennen sollte man, wie stark und wieviel der Betreffende "Mensch" ist.

Letzten Endes ist es doch so, dass das angedeutete Gefühl der nie, nie schwächer werdenden Lebenshoffnung erst geeignet macht, das rechte Verhältnis zwischen den Lebenden und den sogenannten Toten zu empfinden. Sonst bleibt die Sache, die das Verhältnis zu einem Toten begründen soll, zu stark in der Erinnerung stecken. Sonst kann man nicht so stark empfinden, dass eine vollständige Umwandlung stattgefunden hat, kann nicht so intensiv erleben: "Der Tote ist ja nur noch als Geistwesen da und soll als Geist wirken".

Ein nach der hier entwickelten Richtung gesundes Leben führt, wenn es nicht zu einer Bewusstseinsstrübung kommt, niemals dazu, das Leben als etwas zu betrachten, dessen man überdrüssig ist; sondern es führt dazu, wenn man älter geworden ist, jeden Tag dieses Lebens von Neuem, von Frischem anfangen zu wollen. Das ist das Gesunde: gar nichts vermissen zu wollen von alledem, was man durchgemacht hat, und, wenn Weisheit dazu nötig ist, es nicht in diesem Leben haben zu wollen, sondern auf ein folgendes warten zu können.

Man könnte nun noch fragen: worin besteht eigentlich der Unterschied in dem Verhältnis zwischen Mensch und Mensch, insofern sie im physischen Leibe verkörpert sind, und zwischen Mensch und Mensch, insofern der eine im physischen Leibe verkörpert ist und der andere nicht, oder beide nicht im physischen

Erfordernisse für
den Lehrerberuf

Lebenshoffnung, Po-
sitivität als Brücke
zu den Toten

Leibe verkörpert sind. In Bezug auf *e i n e n* Gesichtspunkt kamda das Folgende angegeben werden:

Sondierung der einzelnen Menschen durch ihre phys. u. ätherischen Leiber nötig

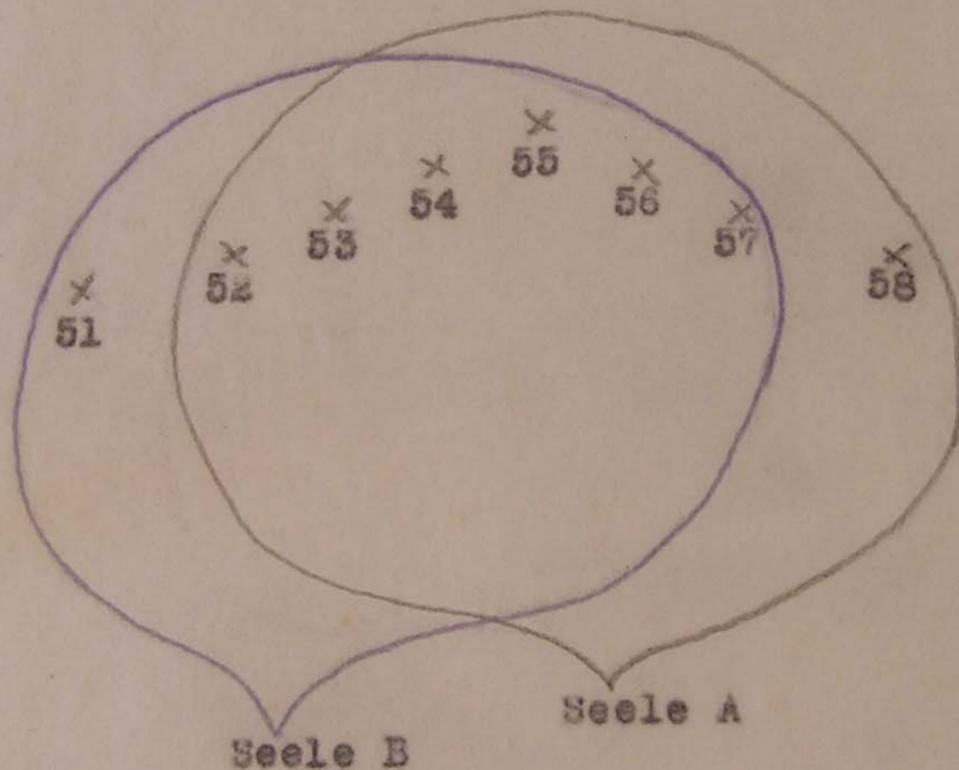
Geisteswissenschaftlich betrachtet sind das Ich und der Astralleib noch nicht so weit entwickelt, dass der Mensch die Macht hätte, wenn er sich nur auf *s i e* stützte, sich selbständig zu erhalten gegenüber den anderen Menschen. Wenn wir bei einander wären in einem Raume, jeder nur als Ich und Astralleib, nicht auch in den Äther- und physischen Leibern lebend, so wären wir wie in einer Art Urbrei bei einander. Es würden unsere Wesen durcheinander verschwimmen; wir wären nicht von einander getrennt und wüssten uns nicht von einander zu unterscheiden. Es könnte dann nicht die Rede davon sein, dass jemand davon wüsste, was *s e i n e* Hand oder *s e i n* Bein wäre oder die Hand und das Bein des anderen. Die Sachen lägen allerdings dann ganz anders, und man kann die Verhältnisse nicht so ohne weiteres mit einander vergleichen. Nicht einmal seine Gefühle könnte man ordentlich als die seinigen erkennen. Dass wir als Menschen uns getrennt empfinden, rührt davon her, dass ein jeder aus der gesamten flüssigen Masse, die wir uns für einen bestimmten früheren Zeitraum vorzustellen haben, in Tropfenform herausgerissen ist. Damit aber die einzelnen Seelen nicht wieder zusammenrinnen, müssen wir uns denken, dass jeder Seelentropfen wie in ein Stück Schwamm hineingegangen ist, und dadurch wurden sie auseinander gehalten. Dergleichen ist wirklich geschehen. Nur dadurch, dass wir als Menschen in physischen Leibern und Ätherleibern stecken, sind wir von einander richtig gesondert. Im *S c h l a f e* sind wir es nur dadurch, dass wir dann die starke Begierde nach unserem physischen Leibe haben. Diese Begierde, die ganz und gar nach unserem physischen Leibe hinschlägt, trennt uns im Schläfe. Sonst würden wir in der Nacht ganz durcheinander schwimmen, und es würde wahrscheinlich empfindsamen Gemütern sehr wider den Strich gehen, wenn sie wüssten, wie *stark* sie schon in Zusammenhang kommen mit dem Wesen der Wesenheiten ihrer Umgebung.

Nach dem Tode Sondierung durch Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stern

Was sondert nun unsere Seelen von einander in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt? So wie wir mit unserem Ich und unserem Astralleib zwischen Geburt und Tod einem physischen und Ätherleibe angehören, so gehören wir nach dem Tode, also zwischen Tod und neuer Geburt, mit unserem Ich und Astralleibe einem ganz bestimmten *S t e r n e n g e b i l d e* an, keiner demselben, jeder einem ganz bestimmten Sternengebilde. Aus diesem Instinkt heraus spricht man von dem "Stern des Menschen". Man wird begreifen: wenn man die physische Projektion des Sternengebildes nimmt, ist es peripherisch kugelig, und das kann man in der mannigfaltigsten Weise verteilen. Die Gebiete überdecken sich, jeder aber gehört einem anderen an. Wenn man es

Sternengebiete der Seele, zu der Tausende von Archangeloi und Angeloi nach dem Tode gehören.

s e e l i s o h ausdrücken will, kann man auch sagen: jeder gehört einer anderen Reihe von Archangeloi und Angeloi an. So wie sich die Menschen hier durch ihre Seelen zusammenfinden, so gehört zwischen Tod und neuer Geburt jeder einem besonderen Sternengebilde, einer besonderen Reihe von Angeloi und Archangeloi an, und Sie finden sich dann hier mit Ihren Seelen zusammen. Nur ist es so, aber auch nur scheinbar - doch das ist ein besonderes Mysterium - dass auf der Erde jeder seinen eigenen physischen Leib hat. Über dieses "scheinbar" mag man verwundert sein, aber es ist auffällig erforscht, wie auch jeder sein eigenes Sternengebilde hat, aber wie diese sich überdecken. Man denke sich eine bestimmte Gruppe von Angeloi und Archangeloi. Zu e i n e r Seele gehören Tausende von Archangeloi und Angeloi im Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Man denke sich von diesen Tausenden nur e i n e n weg, so kann dieser eine gewissermaßen ausgetauscht werden. Dann ist dies das Gebiet der nächsten Seele.



In dieser Zeichnung haben zwei Seelen mit Ausnahme des einen Sternes, den sie aus einem anderen Gebiet haben, das Gleiche, aber absolut gleich haben nicht zwei Seelen ihr Sternengebiet. Dadurch sind die Menschen zwischen Tod und neuer Geburt individualisiert, dass jeder sein besonderes Sternengebiet hat. Darauf beruht zwischen Tod und neuer Geburt die Trennung von Seele und Seele. Alles, was in die Seele des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt kommt, steht in Bezug auf das Verhältnis zwischen seinem Astralleib und seinem Ich in einer ähnlichen Weise in Zusammenhang mit einem Sternengebiete, wie hier die Seele und das Ich mit dem physischen Leibe in Verbindung stehen.

gedankliche Empfindungen
denken, um sich mit
den Toten zu verbinden

Auch dieses Letzte, was gesagt wurde, ist geeignet, in uns Gedanken - man möchte sagen: empfindende Gedanken oder gedankliche Empfindungen heranzuziehen, die sich ebenfalls an der Schöpfung einer Verbindungsbrücke zwischen den sogenannten Toten und den Lebenden beteiligen können. Das geschieht dadurch, dass wir versuchen mit Bezug auf einen bestimmten Toten immer mehr und mehr jene Empfindungsart auszubilden, die, wenn man etwas erlebt, in der Seele den Impuls heraufkommen lässt, sich zu fragen: wie würde der Tote das, was du in diesem Augenblick erlebst, miterleben? Dazu die Imagination schaffen, als ob der Tote **n e b e n u n s** das Erlebnis mitmacht; und das recht lebendig machen, dann ahnt man in einer gewissen Beziehung die Art und Weise nach, wie entweder der Tote mit dem Lebenden, oder der Tote mit Toten verkehrt, indem Sie das, was Ihnen verschiedene Sternengebiete geben, auf das Verhältnis Ihrer Seele beziehen oder auf einander beziehen. Man ahnt schon hier das nach, was von Seele zu Seele spielt durch die Zugetheiltheit zu den Sternengebieten. So wird sich auch die Seele ein Bewusstsein davon entwickeln, dass der Tote wirklich an uns herankommt. In dieser Beziehung muss man eben auch Vertrauen haben zum Dasein, dass die Dinge werden. Denn wenn man nicht Vertrauen, sondern Ungeduld zum Leben hat, dann gilt die andere Wahrheit: was das Vertrauen bringt, vertreibt die Ungeduld; was man durch das Vertrauen erkennen würde, verfinstert sich durch die Ungeduld. Nichts ist schlimmer, als wenn man sich durch die Ungeduld einen Nebel vor die Seele zaubert.

Ungeduld ver-
nebelt die Seele
